



ORGANUM GRUNINGENSE REDIVIVUM

Möge die berühmte Gröninger Orgel
in Halberstadt wieder erstehen

Pour que revive à Halberstadt
le célèbre orgue de Gröningen

May the celebrated Gröningen Organ
revive in Halberstadt

Die David-Beck-Orgel in der Schloss-Kapelle zu Gröningen 1770 in die St. Martini-Kirche zu Halberstadt umgesetzt

Einleitung

Im Jahre 1592 beauftragte Heinrich Julius, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg und Bischof zu Halberstadt, den Halberstädter Orgelbauer David Beck mit dem Bau eines Instrumentes für die Kapelle seines Gröninger Schlosses. Die Erbauung dieses Schlosses, eines großen und schönen Renaissance-Bauwerkes mit vier Flügeln und einem Turm, war 1586 dem Baumeister Christoph Tandler übertragen und 1594 fertiggestellt worden. Ein altes Schloss, die Sommer-Residenz der Bischöfe zu Halberstadt, stellte die Grundlage für den neuen Bau dar. Gröningen ist ein kleiner Marktflecken, etwas mehr als 10 km von Halberstadt in Richtung Magdeburg gelegen.

Heinrich Julius – ein Künstler-Fürst

Heinrich Julius, der bereits im Alter von zwei Jahren zum Bischof von Halberstadt ausersehen wurde, war aufgrund eines von seinem Vater Herzog Julius ausgearbeiteten vielfältigen Studien-Programmes einer der gebildetesten Fürsten seiner Zeit. Er hatte eine große Leidenschaft für die Baukunst, das Theater, die Botanik und die Naturwissenschaften, sprach mehrere alte Sprachen und betätigte sich auch als Schriftsteller. Wegen seiner juristischen Kenntnisse war er eine Berühmtheit.

In seiner Jugend gehörten zu seinem Unterrichtsprogramm auch Unterweisungen im Instrumental-Spiel, die ihm von dem Hoforganisten Antonius Ammerbach täglich von 12-13 und 15.30-16.00 Uhr erteilt wurden, und abends stand es ihm frei, sich in seinem Zimmer beim Instrumental-Spiel zu erholen. Von einer Reise nach Flensburg im Jahre 1593 berichtet uns eine Chronik, dass er "die Orgel auf allerlei Weise schlug, so dass jeder darüber in Erstaunen geriet".

Ohne Kosten und Mühen zu scheuen, ging er als Herzog seinen künstlerischen Neigungen nach und berief die besten Künstler, Maler, Bildhauer, Komödianten,

Musiker und Tänzer Europas an seinen Hof. Der berühmte englische Lautenist und Komponist John Dowland hielt sich eine Zeit lang bei ihm auf, und beim Abschied schenkte ihm Heinrich Julius eine goldene Kette. Der englische Lautenist Gregory Huwet blieb nach seiner Berufung in die Hofkapelle des Herzogs bis zu seinem Lebensende in seinem Dienst. Etwa 1594 kam auch Michael Prætorius im Alter von 22 Jahren an den Hof des Herzogs und wurde sein Kammerorganist. Da an der Schloss-Kapellen-Orgel bereits seit 1592 gebaut wurde, so muss es offen bleiben, ob Prætorius in diese Arbeit einbezogen worden ist. Jedenfalls war er neben seinem Theologie-Studium in Frankfurt an der Oder in den Jahren 1588-91 Organist der dortigen Universitätskirche St. Marien gewesen und kann dabei bereits Kenntnisse im Orgelbau erworben haben.

Die Orgel der Schloss-Kapelle – ein außergewöhnliches Instrument

Die für die Schloss-Kapelle vorgesehene Orgel sollte ein Wunderwerk werden. Es wurde festgelegt, dass sie 59 Register in sechs klingenden Werken auf zwei Manualen und Pedal umfassen sollte. Das Gehäuse bekam ein märchenhaft reiches Dekor – einen Überfluss, der selbst für die zu Ende gehende Renaissance-Epoche und die ersten Anflüge des Barock erstaunlich war. Diese Orgel sollte Erstaunen und Bewunderung hervorrufen sowohl durch ihre Klangpracht als auch durch die Arbeit der Kunstschreiner, Maler und Vergolder. Sie sollte die bedeutendste Orgel in Deutschland werden, was die Zahl ihrer Register anging und die am reichsten verzierte. Ihr Bau dauerte von 1592-96, und es waren zehn Orgelbauer an ihrer Errichtung beteiligt: Der Orgelbau-Meister David Beck und neun Gesellen. Der Preis des Instrumentes betrug 10.000 Reichsthaler.

Die Feierlichkeiten zur Abnahme der Arbeit und Einweihung der Orgel am 2. August 1596 waren dem Instrument entsprechend prunkvoll: Einmalig in der Musikgeschichte hatte der Herzog 53 bedeutende Organisten dazu eingeladen. Sie kamen aus ganz Deutschland und bewiesen eine Woche lang ihre Fähigkeiten und die schier unendlichen Möglichkeiten des Instrumentes. Die Ausgaben für die Entlohnung der Organisten beliefen sich auf 3.000 Reichsthaler, und die Teilnehmer trugen den Ruhm des Instrumentes, das sie geprüft und abgenommen hatten, sowie den Ruhm des Herzogs in das ganze Land. Auch Michael Prætorius nahm an diesem Treffen teil und wurde danach vom Herzog mit Spiel und Pflege der Orgel betraut.

In den Jahren 1603/04 übernahm der berühmte Orgelbauer Esaias Compenius im Auftrag des Herzogs die Unterhaltung der Orgel, ohne dabei jedoch etwas an ihrer Konzeption zu verändern. Im Jahre 1605 ernannte der Herzog ihn zu seinem Fürstlich Braunschweigischen Orgel- und Instrumentenmacher und beauftragte ihn mit der Ausführung eines zweiten Orgel-Projektes. Diese zweite Orgel war für das zwischen Halberstadt und Wolfenbüttel gelegene Schloss Hessen bestimmt, den Geburtsort des Herzogs, und er schenkte dieses Instrument dann seiner Gemahlin Elisabeth.

Diese "Compenius-Orgel" – ein "Kammermusik-Instrument" – gilt als Pendant zu der Gröninger Schloss-Orgel; sie besteht im Gegensatz zu ihr größtenteils aus Pfeifen unterschiedlichster Hölzer, deren Prospekt-Pfeifen zusätzlich mit Elfenbein belegt sind. An Planung und Bau dieser Orgel hat Michael Prætorius als Berater wesentlichen Anteil gehabt und ihre Disposition in seinem *Syntagma musicum II* (S.189) abdrucken lassen. Über dieses Werk schreibt er: "*Dessen frembder/sanffter/subtiler Klang vnd Lieblichkeit aber im Schreiben so eigentlich nicht vermeldet werden kann*", und vielleicht klang auch die Gröninger Schloss-Kapellen-Orgel in ähnlicher Weise. Die Hessener Schloss-Orgel wurde 1610 fertiggestellt, aber 1616, drei Jahre nach dem Tode des Herzogs, von der Herzogin-Witwe ihrem Bruder, dem dänischen König Christian IV. zum Geschenk gemacht. Compenius besorgte den Transport der Orgel nach Schloss Frederiksborg und ihren dortigen Aufbau. Danach erkrankte und verstarb er und wurde im dänischen Hillerød beigesetzt. Dieses Instrument ist die einzige original erhaltene und noch regelmäßig gespielte Renaissance-Orgel.

Die Ausschmückung des Gehäuses : ein unvergleichlicher Reichtum

Der Schmuck des Gehäuses der Gröninger Schloss-Kapellen-Orgel ist ganz und gar außergewöhnlich. Er zeigt den Charakter eines kühnen Barock mit starken Einflüssen der italienischen Schule. Auf den ersten Blick könnte man denken, der

Dekor entstamme der Bewegung der Gegen-Reformation. Wir befinden uns zwar am Ende des 16. Jahrhunderts; aber bestimmte bildhauerische Elemente lassen schon an eine Vorwegnahme des Rokoko-Stils denken. Sie treten manchmal unmittelbar neben Schnitzformen und symbolischen Figuren auf, die den typischen Renaissance-Geist ausstrahlen.

Die größte Pfeife der Türme und der Flachfelder ist umgeben von getriebenem und vergoldetem Zierrat. Diese Form der Ornamente erfordert genaueres Nachdenken. Entfernt erinnern sie an einfaches Flechtwerk; aber es handelt sich in Wirklichkeit um sehr feine Stilisierungen von Saiten- und Holzblas-Instrumenten. Außerdem sind Flöten und Zinken sowie exotische Früchte dargestellt und sogar eine Jagd-Trophäe. Die verschiedenen Instrumente befinden sich auch an den Außenseiten der Pedaltürme, dieses Mal auf ein Holzbrett gemalt. Wenn man alle erhabenen Partien des Gehäuses betrachtet, dann stellt man fest, dass nicht die geringste Oberfläche vorhanden ist, die nicht geschnitzt, bemalt oder vergoldet ist und eine große Menge dekorativer Figuren und Cherubim aufweist.

Die Zugangstüren zu den Werken des Klein-Pedals und des Brustwerkes haben eine noch typischere Renaissance-Bemalung. Sie stellen ebenfalls musizierende Engel dar, die Laute und Bass-Violen oder Violon-Cello spielen sowie Blasinstrumente in der Form des Jagdhorns. Viele vorzugsweise exotische Früchte sind auf der gesamten Oberfläche des Gehäuses dargestellt. Das Gehäuse des Rückpositivs, das sich heute in Harsleben in der Nähe von Halberstadt befindet, zeigt den gleichen Typus der Verzierung, reich bestückt mit symbolischen Figuren. Man könnte meinen, es sei eine Wiederholung des großen Gehäuses; doch davon hat es nichts. Die Motive sind zwar von gleicher Machart; aber der Dekor ist mit einer auffällig unabhängigen Sorgfalt hergestellt worden. Dieses Gehäuse ist vor nicht allzu langer Zeit restauriert worden, und dabei hat man das originale Blau und Gold durch ein Rot ersetzt. Um einen Gesamteindruck beider Gehäuse zu gewinnen, muss man sich jedoch eine farbliche Einheit vorstellen.

Im Innern des Rückpositivs in Harsleben hat ein wunderbares Gemälde überlebt, das den Spieler einer Rauschpfeife darstellt. Es handelt sich vermutlich um Hermes, den Schutz-Gott der Wege und Wanderer, mit geflügelten Füßen und einem Reisehut als Kopfbedeckung. Das jetzt als ordinäres Brett erhaltene künstlerisch gestaltete Gemälde befand sich ursprünglich an der Hinterseite des Rückpositivs und konnte nur vom Organisten gesehen werden. An dessen Vorderseite befand sich ein Gedicht in lateinischer Sprache, das den Ruhm des Herzogs verkündete. Insgesamt stellt die Dekoration des Gehäuses christliche Symbole verschiedenen grotesken Formen des Heidnischen gegenüber im Sinne einer Konfrontation des

Guten mit dem Bösen. Der mit der Ausschmückung des Gehäuses beauftragte Künstler muss sehr berühmt gewesen sein; denn es scheint, dass ihm bei der Durchführung seiner Arbeit vollständige Gestaltungsfreiheit überlassen worden ist. Diese Pracht der Gröninger Orgel ist gewiss dem Willen des Herzogs Heinrich Julius zu danken, der sich des Ansehens und der Unvergleichlichkeit der Arbeit des Künstlers bediente, um die Phantasie des Betrachters zu überraschen und ihn auf den Initiator des gesamten Werkes hinzuweisen.

Die Schloss-Kapelle – ein künstlerisches Wunderwerk

Bevor die Orgel eingebaut wurde, hatte Herzog Heinrich Julius das Innere der Schloss-Kapelle ausschmücken lassen. Wir besitzen eine ziemlich vollständige Beschreibung der Einrichtung, der Gemälde und Skulpturen, die er anfertigen ließ. Dort wollte der Herzog einen künstlerischen Reichtum ohnegleichen sehen. In den Decken-Gewölben und an den Wänden waren biblische Szenen in wunderbaren Farben abgebildet, und in den zahlreichen Fresken waren solche aus dem Alten und dem Neuen Testament zu bewundern. Über dem Altar befand sich neben einem Gemälde von der Erschaffung der Welt ein bemerkenswertes Bild von Adam Offinger, das die Kreuzigung Christi darstellte. Offinger war ein Schüler von Lucas Cranach dem Jüngeren und seit 1580 im Dienste des Herzogs. Dieses Bild ist eines der wenigen erhaltenen Zeugnisse der reichen Malereien der Kapelle und heute noch in der Kirche von Hasserode im Harz zu sehen.

Nach dem Tode des Herzogs (1613) und der Beendigung des Dreißigjährigen Krieges (1648) kamen zahlreiche Besucher nach Gröningen, um das Schloss, die Kapelle, die Orgel und ein riesiges Weinfass zu bewundern. Dieses hatte der Herzog im Wettstreit mit den glänzendsten deutschen Fürstenhöfen von Michael Werner aus Landau zu einem Preis von 6.000 Reichthaler (ohne die Material-Kosten) für sein Schloss bauen lassen. Dessen Fassungsvermögen betrug 137 050 Liter und war mit Rheinwein gefüllt. Dieses Ensemble aus Schloss, Kapelle, Orgel und Weinfass wurde sogar zu den Weltwundern gezählt. Zur Information der Besucher entstanden in der damaligen Zeit mehrere Schriften, von denen die des Gröninger Pfarrers Johann Georg Leuckfeld aus dem Jahre 1710 die umfangreichste und informativste ist. Sie trägt den Titel "*Antiquitates Gröningense oder Historische Beschreibung der vormaligen Bischöflichen Residenz Gröningen*". In den verschiedenen Schriften erfuhr man auch, dass die Orgel mit ihren 59 Registern die größte und am reichsten verzierte in Deutschland sei.

Der Sachverständigen-Bericht von Andreas Werckmeister

Der Aufbau dieser Orgel ist durch zwei weitere Quellen bekannt. Die erste stammt von Michael Prætorius selbst, der ihre Disposition in seine theoretische Schrift *Syntagma musicum II* (S.188f) unter die "vornehmen Orgeln" seiner Zeit aufgenommen hat. Die zweite ist ein Gutachten aus dem Jahre 1705 von Andreas Werckmeister, einem bedeutenden Musik-Theoretiker und Organisten der Martini-Kirche zu Halberstadt. Dieses Gutachten hatte der König Friedrich I. von Preussen in Auftrag gegeben, weil die Orgel nach über einem Jahrhundert schadhaft zu werden begann. Das ist nicht verwunderlich; denn nach dem Tode des Herzogs im Jahre 1613 und dem Dreißigjährigen Krieg hatte die Schloss-Kapelle samt der Orgel ihre Funktion verloren und galt nur noch als Touristen-Attraktion. Darum ist ein Teil der von Werckmeister aufgelisteten "*Defecta*" Folge einer jahrzehntelangen Vernachlässigung des Instrumentes.

Werckmeister gibt zunächst den Aufbau der Orgel wieder, unterstreicht, dass sämtliche Labial-Register aus Zinn und die Zungen-Register aus Messing hergestellt waren und beschreibt die erforderlichen Arbeiten zu ihrer Wiederherstellung. Sodann kritisiert er das gesamte Konzept des Orgelbauers und dessen vermeintliche Schwächen; beurteilt es also nach den gewandelten Vorstellungen des Orgelbaues und -Spiels zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Darum schlägt er einige Veränderungen vor, um das Instrument diesen neuen Richtungen und Erfordernissen anzupassen.

In seiner Liste der "*Defecta*" wird auch die mitteltönige Stimmung mit acht reinen Terzen aufgeführt, wie sie Michael Prætorius in seinem *Syntagma musicum II* (S.148ff) beschrieben hat. Dies wächst sich zu einem regelrechten Angriff auf die Verfechter der "Prætorius-Stimmung" aus. Werckmeister betont, dass die Stimmung der Gröninger Orgel bereits einmal modifiziert worden sei, allerdings nur für das Oberwerk (das eigentliche Hauptwerk), während das Rückpositiv mitteltönig gestimmt blieb. So könne man sich durch einen Vergleich unmittelbar davon überzeugen, meint er, dass die neue Stimmung die angenehmere sei.

Werckmeister hat übrigens noch andere Stimmungs-Systeme entwickelt, die der neuen musikalischen Schreibweise mehr entsprachen und fordert die Änderung der Stimmung für die ganze Orgel; denn ein solches Instrument würde das Spiel von Stücken zulassen, wie seine Zeitgenossen sie schrieben. Dabei schlägt er auch vor, zwei Flöten-Register durch zwei terzhaltige zu ersetzen, die in der Disposition von Renaissance-Orgeln oder solchen des Frühbarock fehlen. Im Hauptwerk soll eine Flöte 4' Platz machen für eine Quinte. Ein Gedact 4' lässt sich mit Gewinn durch ein Gedact 8', "*gantz lieblich zur Music dienlich*" ersetzen. Im Rückpositiv

ist das 8'-Fundament eine Quintadena, und es erscheint rätselhaft, alle 14 Register des Rückpositivs auf eine Quintadena 8' zu beziehen.

Es ist wahrscheinlich, dass die Registrierungs-Kunst vom Ende des 16. Jahrhunderts, die sich an der Consort-Besetzung orientierte, für Werckmeister etwas Sinnloses war. Man muss sich jedoch daran erinnern, dass die Zungenstimmen zu 8' und 16' auch als Fundament für verschiedene Mischungen dienen können. Außerdem lässt die bedeutende Anzahl an 4'-Stimmen vermuten, dass sie oft als Grundlage bei zwei- oder dreistimmigen polyphonen Sätzen Verwendung fanden, wobei die Stimme in der linken Hand eine Oktave höher gespielt eine besser zentrierte Position auf dem Manual einnehmen konnte. Prætorius selbst schlägt eine solche Spielweise für seine vokalen Bi- und Tricinien vor.

Die von Werckmeister festgestellten Mängel

Es ist nützlich, sich mit den von Werckmeister festgestellten Mängeln auseinanderzusetzen oder dem, was er als Fehler ansah, um sich einen Eindruck von dem Instrument David Becks zu verschaffen. Vor allem entspricht der relativ schwache Winddruck (28 Grad, entsprechend ungefähr 66 mm) einer Intonation, die auf das Raumvolumen der Kapelle berechnet war. Dank der alten Pläne des Schlosses kennen wir ihre Maße: Sie umfasste ein Rechteck von etwa 23 m auf 11 m bei einer Höhe von etwas mehr als 10 m mit zwei Geschossen, einem Erdgeschoss und einem Obergeschoss. Drei Emporen umliefen die Seitenwände und das Erdgeschoss und verringerten damit das Raumvolumen. Das reich disponierte Instrument war offenbar sehr zart und delikat intoniert in einer Weise, wie sie typisch für Mitteldeutschland war. Das geht aus einem Bericht von 1710 hervor: *“Obwohl manche der Pfeifen groß und schwer sind... so ist doch der Thon von solchen so proportional eingerichtet, daß er mit der Größe des Kirchen-Gebäudes übereinstimmt”*.

Warum ließ Werckmeister also angesichts dieser beengten räumlichen Verhältnisse den Winddruck erhöhen (36 Grad sind ungefähr 85 mm)? Abgesehen von der Tatsache, dass die Art der Intonation sich zweifellos geändert hatte, handelt es sich um einen Winddruck, den er generell beim Orgelbau empfahl. Die Entwicklung des Klanggeschmacks und die Art der Registrierung sind wahrscheinlich der Grund dafür. Das Ensemble der Orgel hatte eine Windversorgung durch 8 große Mehrfaltkeilbälge; aber Werckmeister hebt hervor, dass der Windkanal zum Rückpositiv zu eng sei, was zu Windmangel und Instabilität (“Windstößigkeit”) geführt habe und fordert hier eine Korrektur. Auch könnte der Wunsch, mehrere Grundstimmen gleicher Lage zu mischen, vor allem 8' – und 4' – Register, einen gelegentlichen Windmangel erklären, weil dies am Ende des 16. Jahrhunderts praktisch unbekannt

war. Es scheint also klar, dass Werckmeister versucht hat, eine Renaissance-Orgel dem zeitgenössischen Stil anzupassen.

Der französische Fachmann für historische Baudenkmäler, Christian Lutz, zu diesem Sachverhalt befragt, stellt fest, dass eine Orgel wie die von Compenius in Frederiksborg, die als perfekt in ihrer Konzeption und ihrem Bau angesehen werden muss, ebenfalls Schwächen in der Windversorgung und der Stimmung zeigen würde, wenn man von den musikalischen Bedingungen abweicht, für die sie gedacht war. Das Urteil Werckmeisters und die von ihm empfohlenen Veränderungen entsprechen der Haltung von Orgelbauern aller Zeiten, die sich über die Arbeiten ihrer Vorgänger äußern sollen und beauftragt sind, deren Instrumente den neuen musikalischen Gegebenheiten anzupassen. Die auf Empfehlung von Werckmeister von dem Halberstädter Orgelbauer Christoph Contius 1704 durchgeführten Arbeiten waren nicht dazu angetan, der Orgel eine außergewöhnliche Langlebigkeit zu verleihen. Als sich Johann Andreas Silbermann auf einer Reise nach Berlin am 12. Juni 1741 in Gröningen aufhielt, um das berühmte Instrument kennenzulernen, erfuhr er von einem Organisten der Umgebung, dass es sich in einem miserablen Zustand befinde und praktisch unspielbar sei. Silbermann beschloss daraufhin, seinen Besuch anderen Sehenswürdigkeiten des Schlosses zu widmen.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass das Instrument von 1596 eine Synthese des künstlerischen Ausdrucks der Zeit in klanglicher wie gestalterischer Hinsicht mit einem Anflug des Barock darzustellen scheint. In seiner sehr reichen Disposition versammelt es praktisch alle Register und Klangfarben, die seit dem Mittelalter erfunden worden sind. Dies könnte den Wunsch erklären, 59 Register in einem Instrument unterzubringen, das bestimmt war, in einem relativ kleinen Raum zu erklingen. Mit einer weichen und zarten Intonierung, die dank eines mäßigen Winddruck erzielt werden konnte, war diese Orgel wahrscheinlich wie ein großes “Kammer-Instrument” konzipiert, ähnlich wie die kleinere “Compenius-Orgel” im Schloss Hessen. Es ging in beiden Fällen also nicht um die Fragen von Kraft, sondern von solchen der Qualität und der Verschiedenheit der Klangfarben. Aus Werckmeisters Gutachten wird klar, dass er ein Jahrhundert später den Sinn eines solchen Instrumentes nicht begreifen konnte und deshalb zu der Meinung gelangte, es müsse verändert werden.

Der Geist der Synthese, der die Orgel von David Beck auszeichnet, spiegelt das humanistische Werk des Musikers und Theoretikers Michael Prætorius wider, der die gesamte musikalische Praxis seiner Zeit gesammelt und in seinem *Syntagma musicum* beschrieben hat. Ganz ohne Zweifel ergab sich der außerordentliche Klangreichtum des Gröninger Instrumentes aus dem Zusammentreffen dieses

außergewöhnlichen Musikers mit dem Herzog Heinrich Julius, der selber ein reifer Künstler, begabter Organist und Mäzen war, beseelt von einem Verlangen nach Macht und Großartigkeit und bereit, den künstlerischen Ausdruck bis zu seiner höchsten Stufe in allen seinen Formen voranzutreiben.

Schloss Gröningen wird aufgegeben

Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde das Gröninger Schloss nach und nach abgebrochen und die Orgel im Jahre 1770 auf Befehl des preußischen Königs Friedrich II. nach Halberstadt in die Martini-Kirche umgesetzt, in der Andreas Werckmeister ein halbes Jahrhundert zuvor Organist gewesen war. Der Orgelbauer Johann Christoph Wiedemann aus Halberstadt wurde mit dieser Arbeit beauftragt, wobei er noch neun neue Register und ein Glockenspiel in das Instrument einbaute. Außerdem wurden "Ohren" an beiden Seiten der Pedaltürme mit zwei Paukenschlägern und einigen dekorativen Elementen angebracht.

Die Orgel nahm den Platz eines Instrumentes ein, welches David Beck um 1590 erbaut hatte; es wurde nach Derenburg verkauft, wo man noch einen Teil des Gehäuses bewundern kann. Das Pfeifenwerk der Orgel wurde jedoch im 19. Jahrhundert von dem Orgelbauer Friedrich Ladegast romantisch verändert. In Gröningen aber wurde der Abbau der Orgel zum Todesstoß für die Wertschätzung des Schlosses, und von da an war auch die Auflösung der Inneneinrichtung unvermeidlich. 1782 wurden das Riesen-Weinfass und ein Eingangs-Portal mit dem Wappen des Herzogs nach Halberstadt verbracht und in das Jagdschloss des Freiherrn Ernst Ludwig von Spiegel eingebaut, wo man beides noch heute bewundern kann. Der gesamte Schloss-Komplex in Halberstadt wurde 1817 abgetragen, und mit Ausnahme eines Keller-Gewölbes und ein paar Steinen ist davon nichts übrig geblieben als ein Stich und einige Zeichnungen.

Nachdem die Orgel in Halberstadt wieder aufgebaut war, erfuhr sie in der Folgezeit weitere Veränderungen. 1837 nahm der Orgelbauer Johann Friedrich Schulze sogar einen massiven Eingriff vor. Das Pfeifenwerk von David Beck wurde entfernt und durch ein neues Werk aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhundert ersetzt. In diesem Instrument mit einem ganz neuen Aufbau und einer wahrscheinlich eher romantischen Klangstruktur hatte das Rückpositiv keinen Raum mehr und hätte wohl auch die musikalischen Aufführungen auf der Orgel-Empore behindert. Dank der seltenen Schönheit seiner Verzierungen konnten sich die Orgelbauer jedoch nicht entschließen, es zu zerstören, und so kommt es, dass dieses wunderbare Gehäuse das Schmuckstück eines neuen Instrumentes wurde, das im Jahre 1838 von Schulze in die Kirche in Harsleben eingebaut wurde, einem wenige Kilometer von Halberstadt gelegenen Dorf.

Der gegenwärtige Zustand der Orgel

Seit ihrer Versetzung in die Martini-Kirche in Halberstadt war die Orgel von David Beck unablässig Veränderungen ausgesetzt. Der letzte Umbau geschah 1921. Man setzte hinter den großartigen Prospekt ein Instrument mit pneumatischer Traktur, das der Orgelbauer Röver aus Hausneindorf 1902 erbaut hatte. Heute existieren aus der Orgel von 1596 nur noch einige Pfeifen in der Mitte des großen Prospektes und sämtliche Pfeifen des Principal 4' in dem Rückpositiv in Harsleben. Auch das Gehäuse dieses Instrumentes in der Martini-Kirche hat immer den größten Respekt erzeugt, so dass im Bewusstsein seines künstlerischen Wertes und seiner Geschichte die mit den jeweiligen Umbauten Betrauten jeden Gedanken seiner Veränderung oder gar Zerstörung von sich gewiesen haben.

Sein gegenwärtiger Zustand ist jedoch beklagenswert. Es waren zunächst die Bombardierungen der Stadt, die der Kirche im April 1945 schwerste Schäden zufügten. Zum Glück war die Orgel vor der Beschädigung der Kirche abgebaut und in Sicherheit gebracht worden. Nach ihrem Wiedereinbau in die Kirche erlitt sie jedoch aufgrund des undichten Kirchendaches und in die Kirche eingedrungenen Regens schwere Schäden, die sie an den Rand des Zerfalls brachten. Gutwillige Bewohner Halberstadts haben versucht, was sie konnten, um die Ruine der Kirche und ihre Einrichtung samt der Orgel zu retten. Es wurden auch Arbeiten in Auftrag gegeben, um die Türme, das Dach und die Gewölbe der Kirche zu restaurieren, aber keine für die Orgel.

Was soll mit diesem sagenhaften Gehäuse geschehen ?

Gegenwärtig ist es dringend notwendig, Schutz- und Unterhaltungs-Maßnahmen für das Orgelgehäuse zu treffen. Im Zusammenhang mit dem Kulturaustausch zwischen dem Conseil général du Territoire de Belfort und dem Landkreis Halberstadt haben Überlegungen über das weitere Schicksal der Orgel zur Bildung einer Arbeitsgruppe geführt, die aus der Kirchengemeinde Halberstadt, der Besitzerin des Instrumentes, hervorgegangen ist. Herr Dr. Holger Brülls, Beauftragter des Landesamtes für Baudenkmäler und Archäologie des Landes Sachsen-Anhalt, hat außerdem ein Gutachten verfasst, das den Ausnahme-Charakter und die Einzigartigkeit dieses Denkmals der Orgelgeschichte in glänzendem Licht erscheinen lässt und eine vollständige Restaurierung empfiehlt. Diese Initiative ist großartig; denn es ist keineswegs sicher, dass das Gehäuse noch längere Zeit in seinem gegenwärtigen Zustand erhalten werden kann. Man muss feststellen, das sämtliche Bildhauer-Arbeiten schadhaft sind und ganze Teile fehlen. Die Farbfassung und die Vergoldung sind in einem alarmierenden Zustand. Alles ist von einer dicken Staubschicht überzogen; der plastische und vergoldete Zierrat an den großen Pfeifen ist verbogen und

zerfällt. Außerdem ist das Gehäuse mit einem Gewirr provisorisch verlegter Elektro-Leitungen versehen, die eine wirkliche Gefahr darstellen.

Wenn man an eine mögliche Restaurierung des Gehäuses denkt, dann sollte man eine internationale Zusammenarbeit ins Auge fassen. Dabei müsste die Wiederherstellung des Instrumentes in drei Phasen ablaufen:

1. Unmittelbare Schutzmaßnahmen, um einen weiteren Zerfall des Gehäuses zu verhindern. Alles Wesentliche dieser Maßnahmen wird von der evangelischen Kirchengemeinde sichergestellt durch Aktivitäten einer Arbeitsgruppe.
2. Beantragung von nationalen und europäischen Finanzmitteln zur Restaurierung des Gehäuses.
3. Ein großes internationales Kultur-Projekt müsste mit der Aufgabe betraut werden, die Rekonstruktion der David Beck-Orgel entsprechend ihrer originalen Disposition im restaurierten Gehäuse zu planen. Diese Arbeit könnte durch eine Zusammenarbeit der besten Spezialisten für den Orgelbau des Renaissance-Zeitalters durchgeführt werden. Für diese Rekonstruktion müsste zuvor eine Erforschung und Inventarisierung des sämtlich vorhandenen klingenden Materials erfolgen, das noch in den verschiedensten repräsentativen Instrumenten dieser Epoche und ihres Stils in Europa vorhanden ist. Die Existenz des Gehäuses und das musikalische und historische Umfeld dieser Region im Herzen Deutschlands stellen eine einzigartige Chance dar, heute eine der ganz großen Orgeln vom Ende des 16. Jahrhunderts wiedererstehen zu lassen.

Damit könnte sich die Martini-Kirche zu einem Zentrum der Erforschung der Orgelmusik vom Beginn des Barock entwickeln und zu einem Gegenstück werden zu dem John Cage-Projekt in der Halberstädter St. Buchardi-Kirche, das sich über einen Zeitraum von mehr als sechs Jahrhunderten erstrecken soll. Halberstadt ist zweifellos eine Symbolstadt der Orgel; denn die mittelalterliche Domorgel aus dem Jahre 1361, die Michael Prætorius im *Syntagma musicum II* beschreibt (S.98), besaß als eine der ersten ein Manual mit 12 Tasten für Ganz- und Halbtöne, eine "moderne" Einteilung, wie sie noch heute in Gebrauch ist. Die Aufführung der Komposition von John Cage, die "so langsam wie möglich" erfolgen soll, ist auf 639 Jahre geplant, die Zeitspanne, die das Erklängen ihres ersten Tones im Jahre 2 000 vom ersten Erklängen der Domorgel im Jahre 1361 trennt.

Übersetzung: Siegfried Vogelsänger – Gerd Aumüller



Was ist von der Beck-Orgel in Gröningen übrig?

Wie dies oben dargestellt worden ist, wurde die für das Schloss von Gröningen erbaute Orgel 1770 in die Martinikirche nach Halberstadt umgesetzt und 1838 in zwei Teile zerlegt: die Hauptorgel blieb in Halberstadt und das Rückpositiv wurde nach Harsleben gebracht. An diesen zwei Orten sind folgende Teile bis auf heute erhalten geblieben.

Gehäuse

Von dem Hauptgehäuse in Halberstadt ist der Prospekt in seinen Originalproportionen noch gut erhalten. Die einzige Unsicherheit könnte die Aufstellung der Pedaltürme sein, auch wenn sicher ist, dass sie ursprünglich an die Hauptorgel angefügt waren, ohne davon getrennt zu sein, wie dies beim Hamburger Prospekt der Fall ist. Der Unterbau enthält sechs zu öffnende Zugänge, zwei für das Brustwerk in der Mitte, zwei für das Brustwerk-Pedal auf beiden Seiten und zwei für den Zugang zur Tribüne. Die Abdeckung des Klaviaturbereichs ist verschwunden. Die originalen Seitenwände sind bis zur ursprünglichen Tiefe des Gehäuses von 1,87 m, d.h. 6Fuß erhalten. Sie sind mit Zugängen versehen, die sich im ersten Geschoss zu den Stimmgängen des Hauptwerks öffnen. Sie wurden bei der Versetzung nach Halberstadt auf 2,40 m nach hinten verlängert. Alle Gehäuseabdeckungen und Hinterwände sind verschwunden.

Der Prospekt des Rückpositivs ist in seiner vollen Breite von 2333 mm bzw. 7½ Fuß ebenfalls sehr gut erhalten. Nur die Basen der drei Türme, die vermutlich aus Engelsköpfchen wie bei den Spitztürmen des Hauptwerksgehäuses bestanden, fehlen. Die Seitenwände, die Oberprofile der Türme und deren Deckfüllungen sind bis zu einer Tiefe von 746 mm erhalten, die nicht der Originaltiefe des Gehäuses entspricht. Von der Hinterwand ist nichts erhalten.

Eine schichtweise Analyse der Farbfassung muss noch gemacht werden, aber man kann Vergoldung feststellen und auch schon, dass die nicht geschnitzten und vergoldeten Oberflächen, die gegenwärtig cremeweiß gestrichen sind, ursprünglich hell marmoriert waren, und der Grund des Gesimses, der gegenwärtig in Harsleben rot ist, ursprünglich blau gestrichen war, in der gleichen Weise wie das Innere des Brustwerks bei geöffneten Türen.

Ein altes Brett ist in Harsleben wieder verwendet worden, um den Seitenabschluss des Pedals zu bilden, das 1745 mm hoch und 605 mm breit ist. An seiner Innenfläche und nicht von der Bühne sichtbar ist eine männliche Person mit geflügelten Füßen (der Gott Merkur?), die auf einer Rauschpfeife spielt. Von seinen Farben und seinen Verzierungsmotiven her gehört es unzweifelhaft zu den Bestandteilen des Gehäuses, wenn auch seine ursprüngliche Position/Lage unsicher bleibt.

Pfeifenwerk

Es ist nicht eine einzige Innenpfeife von Beck erhalten, und nur die Prospektpfeifen sind teilweise original. In Halberstadt sind selbst die Prospektpfeifen verschwunden, mit Ausnahme der Mittelpfeifen der einzelnen Abschnitte (5 Pfeifen vom Hauptwerk und 2 Pfeifen vom Pedal), die auch eine originale vergoldete Verzierung aufweisen. Alle anderen Prospektpfeifen sind durch Zinkpfeifen ersetzt worden, nachdem die originalen Pfeifen wahrscheinlich 1917 beschlagnahmt wurden.

In Harsleben sind alle Prospektpfeifen alt, sowohl die verzierten wie auch die unverzierten. Diese Pfeifen sind nach ihrer Umsetzung im Jahr 1838 stumm, aber wenn man sie mit dem Mund anbläst, klingen sie sehr schön. Sie haben ihre Intonation, wenn nicht von 1596, dann mindestens von 1704 oder wenigstens von 1770 behalten. Die 47 Töne des Prospekts stimmen genau mit den 47 Tönen des Manuals überein

(4 Oktaven ohne cis und dis der ersten Oktave), was bedeutet dass das Principal 4'-Register des Rückpositivs vollständig im Prospekt stand (wie übrigens auch der Principal 8' des Hauptwerks) und dass es vollständig erhalten ist.

Die Herstellungsweise der Prospektpfeifen ist bei Hauptwerk und Rückpositiv absolut identisch. Diese wunderbar hergestellten Pfeifen sind aus Zinn und waren mit einer roten Lötfarbe zum Schutz angestrichen, die an der Rückseite nur teilweise abgewaschen worden ist. Die Labien sind halbrund eingraviert. Die Pfeifen der Türme sind durch kleine Metallhaken in Einkerbungen in das Holz der Halterungen aufgehängt, die der Flachfelder tragen Haften an den Ansatzstellen der Prospekttraster. Die Stimmung der Pfeifen ist mit halbrunden Ausschnitten an der Rückseite der Pfeifen ohne Stimmrollen ausgeführt, was die Erschließung der Mensur mit Zuverlässigkeit gestattet, aber auch die Stimmung, die von Contius angegeben wurde.

Spuren der Windladen

Um die 57 Register des Instruments unterzubringen, von denen 52 echte Register und 5 Stimmen Transmissionen waren, waren insgesamt 7 Windladen erforderlich:

- 1 Lade mit 15 Schleifen gemeinsam für das Hauptwerk und drei eigenen Registern für das Pedal
- 1 Lade mit 7 Schleifen für das Brustwerk
- 1 Lade mit 14 Schleifen für das Rückpositiv
- 2 Laden mit 10 Schleifen für das Großpedal in den großen Seitentürmen
- 2 Laden zu 6 Schleifen für das im Brustwerk untergebrachte Kleinpedal

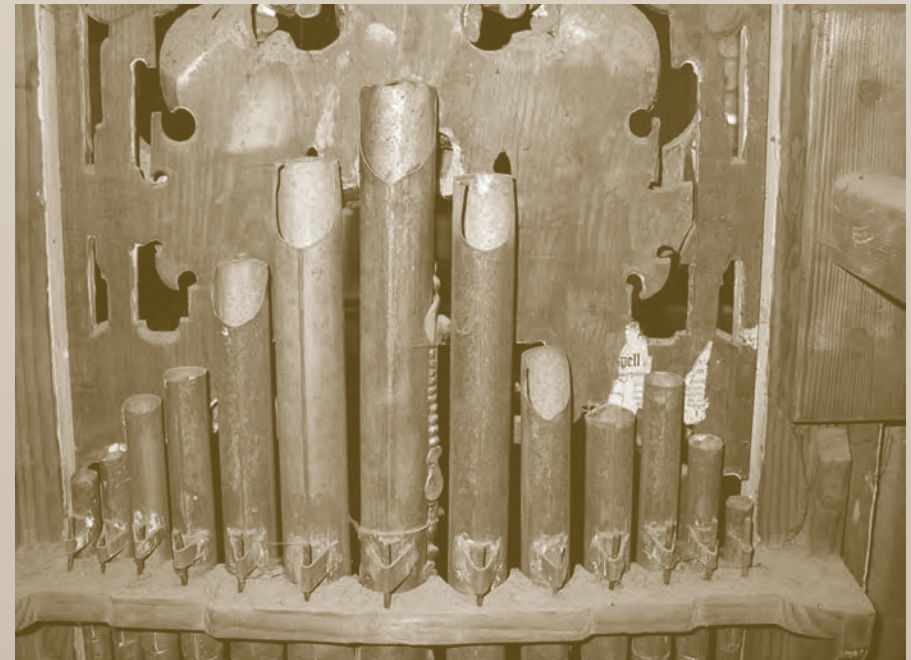
Auch wenn kein Einzelteil der Beckschen Laden erhalten geblieben ist, kann man doch aus der Anlage des Gehäuses verschiedene Schlüsse ziehen.

Sowohl beim Hauptwerk wie beim Rückpositiv und beim Pedal reichten die Laden unmittelbar bis an den Prospekt heran. Die gravierten Stöcke der Türme, die alle erhalten sind, standen in Verbindung mit dem ersten Pfeifenstock der Lade (Principal 4' im Rückpositiv, Principal 8' im Hauptwerk, Principal 16' im Pedal). Es gab also keine Kondukte zu den Prospektpfeifen. Wenn die gravierten Stöcke weder in Halberstadt noch in Harsleben nicht original sind, so deshalb, weil die kleinen Pfeifen direkt auf die Schleife der Lade gesetzt wurden, ohne Kondukte oder Stöcke. Das gibt die Ladenteilung an, d.h. die Verteilung der Töne über die Lade hin ist leicht zu rekonstruieren.

Was das Brustwerk angeht, so ist das Gehäuse, das es umschloss, gut erhalten. Man kann aus seiner Untersuchung rückschließen, dass die Teilung dieser kleinen Lade der Klaviatur entsprach, das heißt, das Bündel der Abstrakten, das zur Lade des Hauptwerks hochzog und dann zum Brustwerk, wurde von gleicher Klaviatur wie das Hauptwerk benutzt. Ausserdem wurden die sieben Register direkt durch Manubrien an der Aussenfläche des Gehäuses ohne Umlenkung gezogen, und die Öffnungen für die Registerzüge sind gut erhalten (drei auf der linken Seite für die Zungenstimmen und vier auf der rechten Seite für die Labialstimmen). Die Disposition dieser Lade kann also auf der Basis dieser Angaben rekonstruiert werden.

In Bezug auf die letzten beiden Laden schließlich, die für das Kleinpedal im Brustwerk zu beiden Seiten des Brustwerk-Manuals sind die Angaben etwas weniger genau, aber es scheint, dass die Schleifen der drei Zungenstimmen in Stufen vor der Lade untergebracht waren, etwa so wie bei der Compenius-Orgel in Frederiksborg.

Übersetzung: Gerd Aumüller



Rückpositiv. Prospektpfeifen von David Beck (1596)

Kunst- und orgelbaugeschichtliche Bedeutung des Prospektes der Beck-Orgel in St. Martini zu Halberstadt

Der Prospekt der ehemaligen Beck-Orgel von 1596 ist aus kunst- und orgelbaugeschichtlicher Sicht gleichermaßen bedeutend. Er gehört zu den prunkvollsten und künstlerisch ambitioniertesten Orgelfassaden des 16. Jahrhunderts im nördlichen Europa. Die den Betrachter bedrängende Überfülle von Ornament und figürlichem Schmuck entspricht dem Repräsentationsbedürfnis eines musik- und kunstbesessenen Renaissancefürsten: Mit diesem ursprünglich für die Kapelle seines Schlosses in Gröningen gebauten Instrument schuf Herzog Heinrich Julius von Braunschweig-Lüneburg den Idealtypus einer höfischen Prunkorgel im Zeitalter des Manierismus. Der Bau dieser bald weltberühmten Orgel gehörte zu den kühnsten Unternehmungen des Fürsten. Klangkonzept und künstlerische Ausgestaltung waren erkennbar von dem Anspruch geleitet, wenn nicht die größte, so doch die großartigste Orgel der Epoche zu schaffen. Die überlieferte opulente Disposition des Beckschen Werkes mutet wie eine Enzyklopädie aller um 1600 denk- und wünschbaren Orgelklänge an.

Die Gesamtarchitektur der Orgel wird in ihrer überwältigenden Schönheit freilich erst begreifbar, wenn man den im frühen 19. Jahrhundert beseitigten Rückpositivprospekt hinzudenkt, der sich heute in der Dorfkirche zu Harsleben befindet. Orgelbaugeschichtlich bedeutsam ist weiter die imposante Stellung der raumhohen Pedaltürme, die bis auf Emporenniveau herabreichen und daher die längsten und größten Pfeifen in voller Länge und Pracht zeigen. Gemeinhin als "Hamburger Prospekt" bezeichnet, ist dieser Aufbau in der Beck-Orgel bemerkenswert früh in unüberbietbarer Großartigkeit ausgeprägt.

Während die ebenfalls im Auftrag von Herzog Heinrich Julius von Esaias Compenius 1610 geschaffene Orgel, ursprünglich für das auf halber Strecke zwischen Halberstadt und Wolfenbüttel gelegene Schloss Hessen erbaut und heute in der Kapelle von Schloss Frederiksborg bei Hillerød (Dänemark) aufgestellt, als das bedeutendste Klangdenkmal des mitteldeutschen Orgelbaus der Zeit um 1600 zu gelten hat, ist der Prospekt der Beck-Orgel ein einzigartiges Symbol für das Maximum an architektonischer und bildhauerischer Prachtentfaltung, das der Orgelbau in der Zeit zwischen Spätrenaissance und Frühbarock aufzubieten hatte. Darin ist er nur den prächtigsten italienischen, nordfranzösischen, niederländischen und spanischen Orgelprospekten jener Epoche vergleichbar.

Das wertvolle Kunstwerk, insbesondere Farbfassung und plastischer Schmuck, ist in einem stark schadhaften und akut gefährdeten Zustand. Eine möglichst schnelle Sicherung und umfassende restauratorische Untersuchung ist Gebot der Stunde. Die Restaurierung des Prospektes und die Neuschaffung eines ihm angemessenen Orgelwerkes in Anlehnung an die von Michael Prætorius überlieferte Disposition des David Beck wird aus der Orgel der Martinikirche die mit Abstand glänzendste Erscheinung unter den Zeugnissen der Orgelbaukunst aus dem 16. Jahrhundert und mithin aus dem Zeitalter der Reformation in Sachsen-Anhalt machen.

Die romantische Röver-Orgel

Hinter dem Prospekt der Beck-Orgel verbirgt sich heute eine sehr wertvolle und restaurierungsbedürftige Orgel spätromantischen Stils. Ihr Schöpfer ist der Orgelbauer Ernst Röver, der im nahegelegenen Hausneindorf eine der besten Orgelbauwerkstätten seiner Zeit betrieb, führenden Werkstätten wie Walcker, Sauer und Steinmeyer ebenbürtig. Röver war der Erbauer aufsehenerregender, leider nicht erhaltener Kolossalorgeln in den Domen zu Halberstadt und Magdeburg sowie in der Hamburger Nikolaikirche. Die Röver-Orgel wurde 1898 für die Stadthalle in Barmen erbaut. Sie umfasst 44 Register auf drei Manualen und Pedal und wurde 1921 für die Martinikirche angekauft und hinter den historischen Prospekt gestellt. Im Zusammenhang mit dem Beck-Orgel-Projekt muss selbstverständlich für dieses wertvolle Denkmal romantischer Orgelbaukunst eine kirchenmusikalisch und orgeldenkmalpflegerisch überzeugende Zukunftsperspektive gefunden werden, die seinen Verbleib und adäquate Neuaufstellung in Halberstadt einschließt.

Die David-Beck-Orgel, Gröningen, und die Compenius-Orgel, Hessen/Frederiksborg – ein Vergleich

Zwei ausgesprochene Unikate der Orgelbaugeschichte – und trotzdem eng verwandte Glieder einer gemeinsamen, aber heute wenig bekannten Tradition. Während die weltbekannte Compenius-Orgel im Schloss Frederiksborg/DK immer noch ihre originale Disposition und Technologie fast vollständig erhalten hat, können heute ausschließlich Kenner mit Spezialwissen sich die einstige Klangpracht der nur im Prospekt erhaltenen Gröninger Orgel vorstellen. Beide waren Projekte, die aus der Experimentierfreude des Orgel-liebhabenden Initiators, Herzog Heinrich Julius, hervorgegangen sind.

Die märchenhafte Gröninger Orgel lebt in unserer Zeit nur noch in literarischer Form weiter, hauptsächlich bekannt durch die Schrift von Andreas Werckmeister vom Jahre 1704, mit dem Bericht über die legendäre "Orgeltagung" von 1596 mit Teilnahme von mehr als fünfzig bekannten Organisten aus dem ganzen deutschsprachigen Europa. Dagegen kann heute jedermann – auch ohne besondere historische Einsichten – in Frederiksborg den Zauber des Klangs höfischer Musik bei Heinrich Julius unmittelbar und wie aus einer "Zeitmaschine" kommend erleben.

Die Schrift von Werckmeister bietet einen eigenartig zwispältigen Eindruck der Gröninger Orgel – einerseits Lob und Begeisterung wegen ihrer großartigen Anlage, Klangreichtum, Materialqualität – andererseits harte Kritik wegen Mängeln, unzulänglicher Windversorgung, einzelnen misslungenen Registern, veralteter Temperatur und heruntergekommenem Erhaltungszustand. Ersteres als Verteidigung gegenüber Zweifeln am Sinn der Reparatur des "veralteten" Werkes, zweitens als Rechtfertigung des großen Kostenaufwandes der Restaurierung. Heute, als man nicht mehr das Orgelwerk besichtigen kann, scheinen viele von Werckmeisters Ausführungen rätselhaft, klären sich aber umso besser, wenn man sie im Licht

der Tatbestände der Compenius-Orgel sieht. Umgekehrt bieten Einzelheiten der Beschreibung der Gröninger Orgel den Hintergrund für die Eigenart mancher Details der Compenius-Orgel. Es ergibt sich, dass die Compenius-Orgel zwar ein Unikat ist, aber manchmal erkennt man in ihr Anregungen, die Compenius – als er im Jahre 1603 die erste Revision der Gröninger Orgel vornehmen dürfte – von dem außergewöhnlichen Werk bekommen haben dürfte. Sicherlich geschah das im Sinne des Auftraggebers, der sich jedesmal bisher Unerreichtes gewünscht hatte.

Ein Ziel des ersten Projektes scheint es gewesen zu sein, eine Orgel mit Pfeifen aus lauter hochwertigem Zinn zu schaffen, wobei die Schallbecher der Zungenregister aufwändig und außergewöhnlich aus Messingblech hergestellt wurden. Als die Idee – wohl in Gesprächen zwischen Herzog Heinrich Julius, Kapellmeister Michael Prætorius und Orgelmacher Esaias Compenius entwickelt – einer Orgel mit lauter hölzernen Pfeifen realisiert werden sollte, stellte es sich heraus, dass wenigstens Teile der Zungenbecher – wie in Gröningen auch – aus Messing gemacht werden sollten und dass die Technologie sie hart zu löten schon verfügbar war.





Bei der damaligen Praxis, die Fülle an Register und Klangfarben eher als "Consorts" einzusetzen denn als dichte Klangmassen, bereitete die große Zahl an Registern auf jeder der eng bemessenen Windladen nicht die Schwierigkeiten, die hundert Jahre später zu Werckmeisters Zeiten es notwendig machte, die Länge der Pedalkanzellen auf zwei aufzuteilen und mittels zusätzlichem Windkasten und Abstrakturen die empfindlichen Zungenregister unabhängig vom Windverbrauch der großen Labialregister zu machen.

Nach Werckmeister waren die überblasenden Querflöten-Register in Gröningen teilweise misslungen und nicht mehr brauchbar (er opferte sie, um inzwischen modern gewordene Terz- und Quintregister einbauen zu können). Dass das Gelingen eines überblasenden Registers damals nicht jedermanns Sache gewesen ist, kann man immer noch in der Comenius-Orgel erkennen. Dass überhaupt etwas beim Bau gescheitert ist, ist mit großer Mühe unsichtbar gemacht worden – aber auf der "kriminalistischen" Suche nach kaum erkennbaren Spuren stellt es sich heraus, dass die sehr leise Querflöte 4' im Pedal eigentlich für das Oberwerk vorgesehen war. Dass das Register, zwischen zwei Achtfüße aufgestellt und mehrstimmig gespielt, nicht "narrensicher" in der Funktion gewesen sein wird, mag der Grund sein warum sie (wohl statt eines geplanten Octaven-Baß 4' gleicher Mensur) ins Pedal überführt wurde, wo das Register nur einstimmig gespielt wird und die unzuverlässigen Diskantpfeifen beseitigt werden konnten...

Es müsste heute und morgen eine Aufgabe für Orgelwissenschaftler sein, die imstande sind den Zauber des einstigen Wunderwerkes ORGANUM GRÜNINGENSE zu ahnen und zu spüren, um eine breite Öffentlichkeit am sagenhaften Erlebnis dieses überwältigenden "Gesamt-Kunstwerkes" als Realität teilhaftig werden zu lassen!

Disposition der David-Beck-Orgel (1596)

Composition de l'orgue de David Beck (1596)

Specification of David Beck's organ (1596)

Nach Michael Prætorius und Andreas Werckmeister: Die im Syntagma Musicum abgedruckte Liste ist fehlerhaft. Eine Korrektur ist durch die Angaben bei Werckmeister möglich.
D'après Michael Prætorius et Andreas Werckmeister : la liste des jeux imprimée dans le Syntagma Musicum comporte des fautes. La correction est rendue possible par le relevé de Werckmeister.
 According to Michael Prætorius and Andreas Werckmeister: the stoplist printed in the Syntagma Musicum contains faults which can be corrected following Werckmeister's account.

Im Ober Werck Manual	Formen in der Brust zum Manual	Im Rückpositiff	In den beyden Seit-Thörmen zum Pedal	Im Pedal auff der Oberlade	In der Brust auff beyden Seiten zum Pedal
12 Stimmen / jeux / stops	7 Stimmen / jeux / stops	14 Stimmen / jeux / stops	10 Stimmen / jeux / stops	10 Stimmen / jeux / stops	6 Stimmen / jeux / stops
Groß Quintadhen 16' Principal 8' Grobgedact 8' Groß Querflöite 8' Gemßhorn 8' Octava 4' Klein Querflöite 4' Nachthorn 4' Quinta 3' Holflöiten 2' Mixtur 6.7.8 fach Zimbel doppelt 2 fach	Klein Gedact 2' Klein Octava 1' Klein Mixtur 3 fach Zimbel doppelt 2 fach Rancket 8' Regal 8' Zimbel Regal 2 fach	Quintadehn 8' Principal 4' Gedact 4' Gemßhorn 4' Octava 2' Spitzflöite 2' Quinta anderthalb 1'½ Subflöite 1' Mixtur 4 fach Zimbel 3 fach Sordunen 16' Trommet 8' Krumbhorn 8' Klein Regal 4'	Groß Principal Baß 16' Groß Gemßhorn Baß 16' Groß Querflöiten Baß 8' Gemßhorn Baß 8' Klein Gedact Baß 4' Quintflöiten Baß 3' Sordunen Baß 16' Posaunen Baß 16' Trommeten Baß 8' Schallmeyen Baß 4'	Untersatz 16' Quintadeen Baß 16' Octaven Baß 8' Klein Octaven Baß 4' Nachthorn Baß 4' Rausch Quinten Baß 3' Klein Quintadeen Baß 8' Hol Quinten Baß 3' Holflöiten Baß 2' Mixtur 5 fach	Quintflöiten Baß 1' ½ Baurflöiten Baß 1' Zimbel Baß 3 fach Rancket Baß 8' Krumbhorn Baß 8' Klein Regal Baß 2'

Tremulant / Tremblant / Tremulant

Koppel für beide Manuale / accouplement des deux claviers / coupler for both manuals

Acht mehrfachen-Keilbälge / huit soufflets à plusieurs plis / eight bellows with several folds

Originaler Winddruck: 28 Grad entsprechend ungefähr 66 mm / pression d'origine : 28 grad soit environ 66 mm / original wind pressure: 28°, approx. 66 mm

Zwei Manuale / deux claviers / two manuals: C D E F F# G# - c3 (Oberwerk und Brustwerk werden von gleichen Manual gespielt) / Oberwerk et Brustwerk se jouent sur le même clavier. / Oberwerk and Brustwerk are played on the same manual.

Die Manuale mit kurzer Oktave enthalten daher zwei gebrochene Obertasten. / Les claviers à octave courte comportaient donc deux doubles feintes dans la première octave. / The manuals and the doubtless short octave pedalboard thus had two double accidentals in the first octave.

Litteratur / Bibliographie / Bibliography

Gründliche Beschreibung der wunderschönen Kirche und des kunstbaren Orgelwerks wie auch des großen Fasses auf dem Kurfürstlichen Residenzhause Gröningen, 1695

Faksimileausgabe, Hrsg Ralph-Jürgen Reipsch und Wolf Hobohm

Andreas Werckmeister: *“Organum Gruningense redivivum oder kurtze Beschreibung des in der Gröningischen Schlos-Kirchen berühmten Orgel Wercks“*. Quedlinburg und Aschersleben, 1705

Michael Prætorius: *Syntagma musicum* – vol II, Wolfenbüttel, 1619

Ralf Staufenbiel: *Schloss Gröningen*

Danksagung / Remerciements / Thanks to

Raymond Faure, Frédéric Ablitzer, Christian Lutz **für die Fotografische Unterstützung** / pour le crédit photographique / for photographic credits

Ralf Staufenbiel **für die Mitteilungen aus seinen Arbeiten über das Schloss Gröningen** / pour la communication de son travail sur le château de Gröningen / for the communication of his work on Gröningen castle

Winfried Elsner, Siegfried Vogelsänger, Gerd Aumüller **für ihre Unterstützung und ihre Hilfe in allen möglichen Angelegenheiten** /

pour leur soutien et leur aide de tous les instants / for their support at all times

Martine Page, Andrew Williams, Mads Kjersgaard, Christian Lutz, Holger Brülls, Lois Belton



Merci à la société Master Audio Light pour le prêt de matériel

Kontakt / contact / contact

Ulrich Schäffner
Westendorf 21
D – 38820 Halberstadt
T 0049 (0) 3941 625695
ulrich.schaeffner@gmx.de

Jean-Charles Ablitzer
1 rue du Monceau
F-90300 Valdoie
T 0033 (0)3 84 26 92 11
jean-charles.ablitzer@wanadoo.fr

Liste der 53 Organisten, die von Herzog Heinrich Julius zu den Einweihungsfeierlichkeiten am 2. August 1596 eingeladen wurden

Liste des 53 organistes invités par le duc Heinrich Julius pour les cérémonies d'inauguration le 2 août 1596

List of the 53 organists invited by Duke Heinrich Julius for the inauguration ceremonies on August 2nd 1596



Ulrich Griesstopf (Magdeburg)
Johann Freudemann (Braunschweig)
Hieronymus Mors (Schwerin)
Cajus Schmiedlein (Danzig)
Casper Hassler (Nuremberg)
Johann Hornburg (Brandenburg)
Heinricus Cuselius (Magdeburg)
Johann Gräfestein (Erfurt)
Matthias Degen (Gotha)
Hermannus Kauffmann (Quedlinburg)
Antonius Schild (Hannover)
Philipp Zimmermann (Gandersheim)
Stephan Grosske (Hildesheim)
Antonius Deiwes (Leipzig)
Nicolaus Behm (Wegeleben)
Christianus Greventhal (Wittenberg)
Johannes Nagelius (Göttingen)
Reinhold Hoffmeister (Aschersleben)
Henricus Compenius (Nordhausen)
Lazarus Schwartzke (Helmstädt)
Johann Backhaus (HamelN)
Antonius Juneker (Catelnburg)
Hans Becker (Wernigerode)
Bartholomaeus Riese (Wernigerode)
Arnoldus Löde (Halberstadt)
Martin Abendroth (Eisleben)
Elias Grotekort (Halberstadt)
Johann Lindemann (Goslar)
Jost Lade (Osterode)
Johannes Engelbrecht (Einbeck)
Peter Witte (Einbeck)
Melchior Degen (Gotha)
Andreas Germer (Eisleben)
Andreas Buss (Braunschweig)
Petrus Schröter (Rostock)
Hans Knopp (Bremen)
Paul Knanpp (Verden)
Johann von Ende (Kassel)
Antonius Mors (Rostock)
Johann Leo Hassler (Augsburg)
Wolfgang Eisentraut (Halle)
Johanne Stephanus (Lüneburg)
Hieronymus Prætorius (Hamburg)
Henricus Mans (Lübeck)
Hermannus Eckel (Lübeck)
Johannes Helner (Braunschweig)
Karl Lauff (Gröningen)
Michael Prætorius (Wolfenbüttel)
Georgius Schönmeier (Schöningen)
Thomas Mancini, Kappelmeisters Sohn
Christianus Koch (Wolfenbüttel)
Christoph Lauff (Gröningen)
Severus Grosse (Hildesheim)